

Banken

Die Alternativen studieren

Seit 2007 gibt es in Bochum ein Studium zu ethischer Finanzwirtschaft. Am Institute for Social Banking wird darüber nachgedacht, was derzeit mit Geld gemacht wird – und wie es anders gehen könnte.

Wenn sich André Cordes alle sechs Wochen in sein Auto setzt und in 20 Minuten von Dortmund nach Bochum fährt, ist es für ihn jedes Mal eine kleine Weltreise. Eine „klassische Bankkarriere“ habe er hinter sich, sagt der 33-jährige Bankkaufmann und Diplom-Bankbetriebswirt. Ausbildung in einem großen deutschen Finanzinstitut, inklusive berufsbegleitendem Studium. Doch heute arbeitet Cordes in einer kleinen Privatbank in der Nähe von Dortmund. Dort kümmert er sich ebenso um Girokonten wie um Anlageberatung. Schon während der Ausbildung habe er über verantwortliches Bankentum nachgedacht, ethisch korrekt, bei dem der Mensch im Vordergrund stehe – und nicht der Profit der Bank. Seinem heutigen Job widerspreche das nicht, da sein Arbeitgeber seine Kunden ernst nehme. Doch Cordes will es genauer wissen. Deshalb fährt er alle paar Wochen nach Bochum zum kleinen Institute for Social Banking (ISB).

Das Ausbildungsinstitut will mit dem berufsbegleitenden Masterstudium Social Banking and Social Finance nicht weniger als zu einem Paradigmenwechsel beitragen, um das Bank- und Versicherungswesen in eine ethische, soziale und ökologisch ausgerichtete Branche zu verwandeln. Ein langer Weg, auch wenn Boni-Banker und strukturierte Finanzprodukte seit der Finanzkrise so beliebt sind wie falsche Fünfziger im Portemonnaie. Denn trotz des beachtlichen Wachstums in den vergangenen Jahren bleibt das strikt an nachhaltigen Werten ausgerichtete Sozialbankentum ein Nischengeschäft. Dabei gibt es Sozial- und Ökobanken schon seit Jahrzehnten – und statt der schnellen Rendite bieten sie langfristige, ethisch korrekte Investitionen in Ökolandbau, Waldorfschulen, Windkraft oder Kultureinrichtungen. Das Geschäft mit Atomenergie, Rüstung, Glücksspiel oder Kinderarbeit überlassen sie anderen.

Doch haben solche Ansätze in der konventionellen Finanzbranche überhaupt eine Chance? Von den 21 Studenten, die derzeit am ISB eingeschrieben sind, kommen fast alle von Sozialbanken. Zwar ist auch die Erbin eines großen Vermögens oder der Gründer einer Bürgeraktiengesellschaft für nachhaltige Landwirtschaft darunter, ebenso ein IT-Manager, der während des Studiums zu einer Sozialbank wechselte, nachdem seine frühere Bank von einem Hedgefonds übernommen wurde. Doch

Investmentbanker oder Hedgefondsmanager sucht man in Bochum vergeblich. Er sei als normaler Banker schon ein bisschen der Exot, sagt André Cordes mit einem Augenzwinkern.

Auf der Suche nach der eigenen Geschäftsgrundlage

Beim ISB ist man sich bewusst, dass das Sozialbanker-Studium vor allem jene erreicht, die ohnehin schon von der Idee angetan sind, bereits nach ihr arbeiten und leben. So ist es bei Cordes, aber auch bei Nitza Segui-Albino, die für die Kurse extra aus Washington einfliegt. In der US-Hauptstadt leitet die 46-Jährige den von ihr gegründeten Internationalen Migranten-Entwicklungsfonds Fidmi. Mit ihm hilft sie Einwanderern aus Lateinamerika bei Bankgeschäften und Geldtransfers in ihre Heimatländer und vermittelt ihnen Kenntnisse über das Finanzwesen. Denn etwa die Hälfte der lateinamerikanischen Einwanderer in den USA habe kein Bankkonto, sagt sie. „Und ohne den Zugang zu Finanzdienstleistungen mangelt es Immigranten und dem gesamten Land an Möglichkeiten.“

Segui-Albino will Menschen Chancen eröffnen, abseits der konventionellen Geschäftswege. „Am Ende werde ich nicht nur einen Abschluss im Social Banking haben, sondern auch weitergeben können, was ich am ISB gelernt habe“, sagt die Alleinerziehende, die auf ihrem Weg nach Bochum jedes Mal über Puerto Rico fliegt, um ihren vierjährigen Sohn bei ihren Eltern abzugeben. Nach ihrem Abschluss will sie eine nicht auf Profit ausgerichtete „Credit Union“ für Einwanderer mit aufbauen, eine Art Leihgemeinschaft. Dafür erwirbt sie in den USA zurzeit ebenfalls ein Managementzertifikat.

Geht es nach Katharina Beck, sollen Menschen wie Cordes oder Segui-Albino am ISB aber nicht unter sich bleiben. „Wir versuchen, mehr Menschen außerhalb der Szene zu erreichen“, sagt die Sprecherin des ISB, die auch Mitglied der Geschäftsleitung ist. Das Institut komme erst aus der Pilotphase heraus. Schließlich haben zwölf Sozialbanken, darunter die etablierten wie die GLS Bank und die niederländische Triodos Bank, aber auch Finanzhäuser aus der Schweiz, Norwegen, Schweden, Frankreich und Dänemark, das Institut erst Ende 2006 gegründet. Ziel: Nach den eigenen Geschäftsgrundlagen zu forschen. Denn: „Es gibt keine robuste wissenschaftliche Definition des Social Bankings“, sagt Beck. Die Träger des Instituts nutzen das drei Jahre dauernde Masterstudium, das vom ISB zusammen mit der britischen Universität Plymouth angeboten wird, außerdem als Ausbildungsmöglichkeit für ihren Nachwuchs und ihre Angestellten.

Die Zielgruppe ist klar umrissen: Praktiker, die drei bis fünf Jahre Erfahrung im Bank- oder Finanzwesen mitbringen. „Der Master ist gleichzeitig ein Bildungsangebot und ein Wissensgenerator“, sagt Beck. Das Institut setzt auf die Studenten als Experten. Neben den theoretischen und methodischen Grundlagen zu der Geschichte, den Werten und dem Management des Social Bankings wird vor allem ihr Berufsalltag zum Forschungsgegenstand. Dabei kann es um die Anwendung der Nachhaltigkeitskriterien einer Sozialbank bei der Kreditvergabe gehen. Oder um die Frage, ob und wie sich Wachstum auf die Geschäftsprinzipien auswirkt. In seinem ersten Praxisprojekt wird André Cordes die – wie er es ausdrückt – „gute, gelebte Unternehmenskultur“ seiner Bank in einem schriftlichen Leitbild festhalten, um sie Auszubildenden besser vermitteln zu können. Auch Kultur steht auf seinem Stundenplan. Als Cordes im April zu seinem ersten Studientreffen in Bochum war, kam zu einer Lehrveranstaltung sogar ein Musikprofessor als Dozent. Wichtig sei das „reflexive Element“ des Studiums: innehalten und darüber nachdenken, was man mit Geld eigentlich mache, sagt Katharina Beck. Aktionsforschung nennt sich diese stark auf die Anwendung ausgerichtete sozialwissenschaftliche Methode.

15.000 Euro kostet das berufsbegleitende Masterstudium

Als erste Absolventin hat gerade Rosl Veltmeijer-Smits die neuen akademischen Weihen erhalten. Die Leiterin der Nachhaltigkeitsforschung der Triodos Bank besuchte Anfang 2007 gleich den ersten Kurs und hat ihre Masterarbeit als Erste abgegeben. „Ich bin die Erste und hoffentlich nicht die Einzige“, sagt die 41-Jährige. Wohl kaum: Das Interesse sei groß, sagt Beck vom ISB. Weil das berufsbegleitende Studium zeitaufwändig und mit Gebühren von 15.000 Euro nicht gerade preiswert ist, bietet das Institut ab kommendem Jahr zusätzlich einen zehn Monate dauernden, weniger wissenschaftlichen Kurs an, mit dem Interessenten ein Fortbildungszertifikat erwerben können. Zudem richtet das ISB demnächst zusammen mit der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft bei Bonn den weltweit ersten Lehrstuhl für Social Banking ein.

Wie lange es dauert, bis die Idee des Social Bankings die Welt der konventionellen Banken verändert, wissen Cordes, Segui-Albino und Beck nicht. Auch nicht, ob es überhaupt gelingt. Aber sie glauben daran. „Social Banking ist eine Grundeinstellung und kein Produkt“, sagt Katharina Beck.

© **Marcus Müller**

Leicht gekürzt erschienen in der ZEIT, 9.12.2010,
www.zeit.de/2010/50/GS-Institute-of-Social-Banking